Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 20

Artikel: Ein todsicheres Geschäft : ein Fall für Philip Maloney
Autor: Graf, Roger / Furrer, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-607867

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein todsicheres Geschäft

Ein Fall für Philip Maloney

VON ROGER GRAF

ICH WAR NICHT BESONDERS GUTER Laune, und ein Nieselregen tat ein übriges. Ich las ein wenig gelangweilt den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung. Da stand, dass die Tokyoter Börse unter grossem Druck stehe und es auch den anderen nicht besonders gut gehe. Mir konnte das egal sein, *meine* Aktien standen immer schlecht. Ich legte die Zeitung weg, und schon klopfte es. Ein hagerer Mann kam in mein Büro und lächelte freundlich. Ich lächelte mürrisch zurück.

– Guten Tag, mein Name ist Thom, ich komme aus Dresden. Sie sind doch Privatdetektiv, oder?
– Ja, was glauben Sie denn? Sehe ich etwa aus wie ein ewiger Student?
– Naja, wissen Sie, ich habe gehört, dass bei Ihnen die Intelligenz auch nicht immer das machen kann, was sie gern möchte.
– Richtig. Dafür dürfen die Dummen bei uns tun und lassen, was sie wollen.
– Tja, das ist halt die Demokratie, die gibt es bei uns jetzt auch. Nun wählen wir unsern Stasi selber. Aber eigentlich bin ich ja wegen etwas ganz anderem hier.
– Darf ich raten? Sie suchen eine entfernte Verwandte von Ihnen?
– Nein, nein. Es geht um eine entfernte Bekannte.
– Wie gut kennen Sie die Dame?
– Sehr gut. Wir waren miteinander so richtig befreundet.
– Dann war sie also mehr als eine entfernte Bekannte?
– Ja, sie war einmal mehr, aber jetzt ist sie bloss noch eine entfernte Bekannte.
– Das verstehe ich nicht.
– Jemand hat meine Bekannte entfernt.
– Und wohin?
– Ziemlich weit weg. Also genau genommen liegt sie zwar noch in ihrer Wohnung, aber leider ist sie tot.
– Interessant. Und was soll ich jetzt tun?
– Sie sollen herausfinden, wer sie umgebracht hat.
– Die Bekannte ist also ermordet worden?
– Ja, erwürgt, würde ich sagen.
– Und was haben *Sie* mit der Sache zu tun?
– Ich wollte die Dame besuchen. Cornelia Günther hiess sie. Als ich in ihre Wohnung kam, lag sie auf dem Teppich und war tot. Ein schöner Teppich. So richtig orientalisch.
– Hatten Sie einen Schlüssel?
– Nein, nein. Ich habe geklingelt, aber die Tür war nur angelehnt. Und da bin ich reingegangen. Und da lag sie. Haben hier alle Wohnungen so schöne Teppiche?
– Keine Angst. Und nur die allerwenigsten sind mit einer Leiche verziert.
– Das ist aber schade.
– Wie bitte?
– Hier in Ihrem Büro würde dieser Teppich auch sehr schön aussehen.
– Ich mag keine Teppiche. Teppiche sind voll von Staubmilben.
– Ach ja, ein Haustier habe ich mir auch immer gewünscht.

Ich starrte den Mann fassungslos an, aber er rührte sich nicht. Langsam begriff ich, was diesen Menschen 40 Jahre lang angetan wurde. So etwas hinterlässt Spuren. Herr Thom aus Dresden schaute sich noch ein wenig in meinem Büro um, dann setzte er sich wieder.

– Glauben Sie, dass Sie den Mord aufklären können?
– Weshalb gehen Sie nicht einfach zur Polizei? Die hat sowieso nichts Gescheiteres zu tun.
– Ach wissen Sie, es gibt da noch ein kleines Problem.
– Dacht' ich's mir doch.
– Ich habe nämlich in der ganzen Aufregung meinen neuen Reisepass verloren.
– Und den soll ich jetzt *auch* noch finden?
– Nein, nein. Ich weiss ja, wo er ist. Den Pass habe ich immer in der Hand gehalten, damit ich ihn nicht verliere, und als ich die Leiche von Cornelia fand, ist mir in der Aufregung der Pass runtergefallen.
– Was denn? Auf die Leiche?
– Ja, auf den schönen Teppich.

Ich setzte mich hin und lachte. Jetzt sah mich Herr Thom aus Dresden fassungslos an. Da lag also irgendwo in der Stadt eine Leiche, und daneben lag der Pass von Herrn Thom.

ALS ICH MICH WIEDER EIN WENIG beruhigt hatte, war mein Klient nicht mehr da. Dafür erschien der Polizist Hungerbühler in meinem Büro.

– Wo ist Thom, Maloney? Raus mit der Sprache. Er war doch eben noch hier.
– Thom ist unschuldig.
– Nur weil er ein Idiot ist, heisst das noch lange nicht, dass er unschuldig ist. Vielleicht wissen die da drüben nicht, dass man seinen Pass nie neben einer Leiche liegenlassen soll?
– Ist immer noch besser, als wenn man mit einer Leiche durch den Zoll marschiert.
– Wir haben eindeutige Hinweise, dass die ermordete Cornelia Günther in irgendwelche dubiosen Geschäfte mit der DDR verwickelt war. Und Thom kommt aus der DDR. Passt doch prima zusammen, oder?
– Forelle blau passt auch prima zu Kartoffeln, aber es kommt selten vor, dass Forellen von Kartoffeln umgebracht werden.

Hungerbühler verschwand mürrisch. Ich ging auf die Strasse und atmete zweimal kräftig durch. Danach hustete ich dreimal. Ich machte mich auf den Weg in eine Bar. Bald schon spürte ich den Atem eines Verfolgers in meinem Nacken. Es war Herr Thom aus Dresden. Gemeinsam setzten wir uns in eine Bar und tranken einen Whisky.

– Ich bin Ihnen gefolgt, Herr Maloney. Haben Sie schon etwas herausgefunden?
– Ja, ich habe mit Mühe und Not aus den Mühlen der Justiz herausgefunden. Es wäre besser, wenn Sie sich stellen würden.
– Aber ich bin doch unschuldig.
– Wer ist das nicht? Im übrigen ist eine Einzelzelle bei uns immer noch komfortabler als diese Massenunterkünfte bei Kohl und Konsorten.
– Aber ich möchte doch zurück in die DDR. Jetzt, wo dann die Währungsunion kommt. Das wird doch ein ganz grosses Geschäft, jetzt, wo die Cornelia tot ist.
– Was hat denn Cornelia Günther mit der Währungsunion zu tun?
– Sehen Sie, das war so: Die Cornelia hat in der DDR Ostmark aufgekauft. Auf dem Schwarzmarkt natürlich. Kriegt Sie im Verhältnis 1 zu 6. Und dann hat sie mir das Geld gegeben, und ich habe es auf mein Sparbuch gelegt. Wenn jetzt die Währungsunion kommt, ob 1 zu 1 oder 1 zu 2 ist eigentlich egal, wenn die kommt, dann sind wir reich. Also, das heisst *ich*,

denn die Cornelia ist ja jetzt nicht mehr.
– Wieviel hätten Sie denn gekriegt, wenn die Cornelia noch leben würde?
– Zehn Prozent.
– Nicht gerade fürstlich, die Provision.
– Eben deswegen wollte ich ja noch mal mit Cornelia reden. Und jetzt ist sie tot.
– Und Sie sind reich. Hübsches Motiv hatten Sie da.
– Verstehen Sie jetzt, weshalb ich mich nicht der Polizei stelle?

Ich verstand. Herr Thom sah mich treuherzig an, dann verschwand er wieder. Langsam hatte ich das Gefühl, dass ich irgend etwas vergessen hatte. Nach zwei weiteren Whiskys fiel es mir endlich ein. Ich hatte keinen Vorschuss verlangt. Vielleicht wurde ich tatsächlich langsam alt und taugte nur noch als Ausstellungsobjekt fürs Kriminalmuseum. Ich verscheuchte die trübsinnigen Gedanken und ging zurück in mein Büro.

DORT ERWARTETE MICH EINE Frau, die ungeduldig mit den Fingern auf dem Schreibtisch herumtrommelte. Ich liess sie weitertrommeln.

– Ich bin Daliah Mangold. Ich habe einen Fall für Sie.
– Was Sie nicht sagen. Geht Ihr Dackel fremd?
– Ich habe einer gewissen Cornelia Günther 50 000 Franken ausgeliehen. Und jetzt ist sie tot.
– Und Sie möchten Ihr Geld zurück? Wunderbar, wenden Sie sich an die Erben.
– Das geht nicht. Ich habe mit Cornelia Günther einen Vertrag abgeschlossen, und dieser Vertrag wurde mir vor einigen Tagen gestohlen. Bei einem Einbruch in meine Wohnung.
– Das heisst, Sie haben nichts in der Hand, das bestätigt, dass Sie Frau Günther Geld geliehen haben?
– Genau so ist es. Nehmen Sie den Fall an? Cornelia Günther hat mir vertraglich zugesichert, dass ich die 50 000 Franken bis spätestens Ende Jahr mit 10% Zinsen zurück erhalte.
– Hat sie auch gesagt, wozu sie das Geld braucht?
– Für ein todsicheres Geschäft, wie sie sich ausdrückte. Ein Geschäft, bei dem absolut nichts schiefgehen könne. Und jetzt habe ich den Salat.
– Sie leben wenigstens noch. Was kam bei dem Einbruch sonst noch weg?
– Alles mögliche. Geld, Schmuck, Papiere.
– Gibt es ein Doppel des Vertrages?
– Selbstverständlich. Muss in Cornelias Wohnung liegen. Ich möchte, dass Sie das Doppel beschlagnahmen, ehe es die Erben verschwinden lassen.
– Sie trauen wohl niemandem über den Weg?
– Es sind schon für kleinere Beträge Menschen umgebracht worden.
– Da haben Sie auch wieder recht. Also gut, ich besorge Ihnen das Doppel. Illegales Eindringen in eine Wohnung. Macht für Sie 2000 plus Spesen.
– Was für Spesen?
– Strassenbahn, Beruhigungstabletten, Handschuhe und Sonnenbrille.
– Meinetwegen können Sie sich auch noch Turnschuhe kaufen.

Sie ging, so wie sie gekommen war: ungeduldig. Ich blieb noch ein wenig in meinem Büro sitzen.

DAS TELEFON KLINGELTE. Herr Thom aus Dresden war am Apparat. Er wollte sich mit mir treffen. Wir verabredeten uns an einem sicheren Ort: in der Linie 11.

– Haben Sie schon etwas herausgefunden, Herr Maloney?
– Fällt Ihnen nicht mal eine neue Frage ein?
– Entschuldigen Sie, aber Sie müssen mich verstehen, ich möchte wieder nach Hause.
– Zuerst geh'n wir mal in die Wohnung von Cornelia Günther.
– Was wollen Sie denn da? Glauben Sie, dass mein Reisepass noch immer auf dem schönen Teppich liegt?
– Nein, aber des Rätsels Lösung.
– Auf dem Teppich? Glauben Sie, dass der Mörder eine Staubmilbe ist?
– Nun mal halblang, *ich* bin hier der Detektiv.
– Ich will Ihnen ja bloss helfen.

Gemeinsam landeten wir vor der Wohnung der Ermordeten. Ich fingerte an dem Schloss herum, während Thom sich als Staubsaugervertreter tarnte und die Nachbarn nervte. Nach einer Stunde waren wir in der Wohnung. Thom hatte unterdessen drei Staubsauger verkauft. Ich wühlte ein wenig in den Schubladen, vergeblich. Schliesslich fand ich im Tiefkühlfach des Kühlschranks, was ich suchte. Dann verliessen wir die Wohnung. Thom nahm den schönen Teppich unter den Arm und verschwand unauffällig.

ICH MACHTE EINEN BESUCH BEI einem Herrn Gorter. Ich stellte mich als Detektiv des Einbruchsdezernates vor. Gorter musterte mich misstrauisch.

– Sie sind also vom Einbruchsdezernat?
– Ja, bei Ihnen ist doch eingebrochen worden, oder?
– Ja. Aber es war doch schon ein Detektiv da, dem ich alles erzählt habe.
– Ich habe aber Neuigkeiten für Sie.
– Ist mein Videorecorder wieder aufgetaucht?
– Nein, der nicht. Aber wir haben einen Vertrag gefunden.
– Einen Vertrag?
– Ja, ausgestellt auf Ihren Namen. Aus dem Vertrag geht hervor, dass Sie Frau Cornelia Günther 30 000 Franken geliehen haben. Rückzahlbar bis Ende Jahr mit zehn Prozent Zinsen.
– Und wo haben Sie diesen Vertrag gefunden?
– Bei Frau Günther.
– Das ist doch unmöglich. Ich meine, wunderbar, ich ... ich bin ein wenig verwirrt.
– Verwirrt, weil Sie den Vertrag nicht gefunden haben? Er lag im Tiefkühlfach. Weiss der Teufel, weshalb sie ihn nicht sofort vernichtet hat. Wäre sicherer gewesen.
– Was soll das? Geben Sie mir den Vertrag und dann verschwinden Sie.
– Das könnte Ihnen so passen. Sie haben Cornelia Günther umgebracht.
– Sie sind wohl nicht ganz bei Trost. Weshalb sollte ich das getan haben?
– Weil Sie richtig geschaltet haben. Cornelia Günther war es, die bei Ihnen einbrach und den Vertrag gestohlen hat. Nach der Währungsunion hätte sie das grosse Geschäft gemacht und wäre abgehauen. Und Sie wären dagestanden mit Ihren geliehenen 30 000, ohne Vertrag.
– Ich wollte, dass sie mir noch einmal bestätigt, dass ich ihr das Geld geliehen habe. Sie lachte bloss. Da dämmerte mir, dass sie mich reingelegt hatte. Dass sie von Anfang an nie daran gedacht hatte, mir das Geld zurückzuzahlen.
– Und da haben Sie zugedrückt.
– Die 30 000 waren meine ganzen Ersparnisse. Ein todsicheres Geschäft sei das, hatte Cornelia gesagt. Todsicher.

CORNELIA GÜNTHER HATTE gar nicht mal so unrecht. Für sie war es tatsächlich ein todsicheres Geschäft geworden. Dabei wäre für sie immer noch ein hübscher Gewinn rausgesprungen, wenn sie das geborgte Geld nach dem grossen Reibach zurückbezahlt hätte. Aber was tut man nicht alles für eine Menge Geld? Unsereins gibt sich ja mit wenig zufrieden. Nachdem Gorter verhaftet worden war, liess man Herrn Thom wieder nach Hause reisen. Er liess mir ein paar Ost-Mark zurück. Ich klebte sie als Souvenir an die Wand in meinem Büro. Vielleicht würden die Dinger in ein paar Jahren einen Sammlerwert haben. Danach wurde ich müde. Ich tat, was ich in solchen Situationen immer tue: mich hinlegen.